Bestellungen auf dieses Blatt werden jederzeit von Frau Böttchermeister C. Brauner in Obernigk entgegengenommen.

Anzeiger für Obernigk

und Umgegend.

Erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend zum Preise von 1,25 Mark vierteljährlich bei den Kaiserlichen Postanstalten; in Obernigk durch die Austräger bezogen wöchentlich 10 Pfennig frei ins Haus geliefert

Inserate werden mit 10 Pfennig die kleine Zeile berechnet und solche gegen Vorausbezahlung oder portofreie Nachnahme des Betrages bis Dinstag resp. Freitag Mittag 12 Uhr in der Expedition in Prausnitz entgegengenommen.

Mit den drei Beiblättern:

Illustriertes Unterhaltungsblatt, Zick-Zack und Gemeinnützige Blätter für jedermann.

Redaktion, Druck und Verlag von Hugo Danigel in Prausnitz, Bezirk Breslau.

№ 50. Sonnabend den 24. Juni 1905. Zwölfter Jahrgang.

Aus der Heimat.

Regierungsbezirk Breslau.

Breslau. [Ledigenheim.] Von seiten des Vereins „Frauenwohl", der unter anderen Wohlfahrtseinrichtungen auch die Rechtsschutzstelle für Frauen unterhält, ist ein Agitationskomitee gegründet worden, das die Errichtung eines Ledigenheims in Breslau anstrebt. Man hofft, durch die Gründung einer solchen Wohltätigkeitsanstalt dem hier florierenden Aftermieter- und Schlafleute-Unwesen ein wenig Abbruch zu tun; sind doch in Breslau von 100 000 Wohnungen nicht weniger als rund 16 000 mit Aftermieter- und Schlafleuten belegt. Als Muster für das zu gründende Heim kommt in erster Reihe das Arbeiterheim in Stuttgart in Betracht.

Hundsfeld. [Der Kronprinz Schützenkönig von Hundsfeld.] Beim hiesigen Königschießen wurde Herrn Baumeister Mager die Ehre zuteil, für den Kronprinzen die Ehrenschüsse auf die Königsscheibe abzugeben, und er hatte das Glück, für den Kronprinzen die Königswürde zu erringen, welcher dieselbe auch annahm.

Obernigk. [Die Haubenlerche.] „Reich bin ich nicht, Taschen sind leer, schön bin ich nicht, manche ist's mehr, aber vergnügt, weiß nicht woher!" In übermütiger Weise getrillert, klingen am frühen Sommermorgen diese Worte an das Ohr eines leichtlebigen jungen Elegants, der nach durchschwiemelter Nacht mit Kneipendunst geladen eben im Begriff steht, in Ermangelung des Schlüssels den Weg über den Gartenzaun zu nehmen. Es ist der neunzehnjährige Halbbruder des Fabrikbesitzers Langenthal, Namens Hermann. Ein Leichtfuß, der sich nur im Halbweltmilieu der sogenannten „goldenen Jugend" wohlzufühlen scheint, und dessen Anschauungen über Sitte und Moral sehr seichter Natur sind. Da erscheint in jugendlicher Frische die graziöse Gestalt der Natursängerin, um mit Bürste und Besen ihr Tagewerk zu beginnen. Lene Schmalenbach ist als armer Leute Kind in der Fabrik tätig und lebt mit ihrer kranken Mutter und ihrem Onkel in gemeinschaftlichem Haushalt. Voll Lebensfreude und Anmut präsentiert sich das junge Mädchen in unverfälschter Natürlichkeit, und noch haben Schlechtigkeit und wüste Gesinnung der Menschen ihr nichts von ihrem Kinderglauben zu rauben vermocht. Der „junge Herr" jedoch, der zu jenen Leuten gehört, die ihre gierigen Polypenarme nach allem, was vor ihren Augen Gnade findet, ausstrecken, sieht in ihr nur das dralle Fabrikmädel, welches lediglich zum Amüsement reicher Nichtstuer geschaffen ist, und sofort macht er sich ans Werk, um sie durch Trinkgeld und Versprechungen allmählich für sich zu gewinnen. Der ältere Bruder Hermanns, der Fabrikbesitzer, welcher von seiner Kousine Juliane, der Repräsentantin seines Hauses, heimlich geliebt wird, hat eine tiefe Neigung zu dem Fabrikmädchen gefaßt und beabsichtigt sie zu seiner Gemahlin zu machen. Das Spiel, welches Hermann mit Lene treibt, bleibt ihm jedoch nicht verborgen; er ertappt ihn eines Tages bei seinen Zudringlichkeiten dem Mädchen gegenüber, was scharfe Auseinandersetzungen der beiden Brüder zur Folge hat. Hierbei zeigt sich so recht deutlich die charakterlose Gesinnung Hermanns. Höhnisch lächelnd, läßt er die Vorwürfe des älteren Bruders über sich ergehen, um sich dann über dessen tugendsame Entrüstung lustig zu machen und ihm zum Schluß simple Eifersucht vorzuwerfen. Das junge Mädchen, von Hermann „Haubenlerche" getauft, hat inzwischen den Büttgesellen Ilefeld, einen braven, ehrlichen Burschen, kennen gelernt. Beide haben sich von Herzen gern und hegen die schönsten Hoffnungen für die Zukunft. Als Ilefeld jedoch zur Mutter seiner Geliebten kommt, um ihre Hand zu erbitten, war kurz vorher der Fabrikherr da, dem sie nach schweren Seelenkämpfen, nur um der kranken Frau ein angenehmeres Leben und den zur Heilung ihrer Krankheit erforderlichen Aufenthalt im Bade ermöglichen zu können, ihr Jawort gegeben hat. Die Haubenlerche findet Aufnahme im Hause des Fabrikherrn, wo sie unter Julianes Anleitung ein wenig für ihr künftiges Leben vorbereitet wird. Je näher der Hochzeitstag jedoch rückt, desto unglücklicher fühlt sie sich. Was sie für ihren Verlobten empfindet, ist grenzenlose Hochachtung und Verehrung; ihr Herz aber — gehört Ilefeld. Aus Furcht, ihrem Bräutigam dieses Geständnis abzulegen, sieht sie sich nach jemandem um, der sie aus dieser trostlosen Lage befreien könnte, und findet in Hermann einen nur zu willigen Helfer. In teuflischer Weise weiß er sie zu bewegen, mit ihm nach Berlin durchzubrennen. Sie verspricht, in der Nacht auf sein Zimmer zu kommen, um dann im Frühzuge mit ihm „die Reise in die Freiheit" anzutreten. Sie kommt auch wirklich. Fieberhaft erregt hat er sie erwartet, und in wilder Gier leuchten seine Augen, als sie mit aufgelösten Haaren die Schwelle überschreitet. Die Situation ist sehr schwül; erst nachdem beide ein Glas Wein getrunken, ist der Bann gebrochen. Sowie er jedoch bemerkt, daß sie, aufgeregt durch das Getränk, ihre Schüchternheit etwas abstreift, ist es mit seiner Beherrschung vorbei; er reißt sie in entfesselter Leidenschaft an sich und bedeckt ihr Antlitz stürmisch mit Küssen. Mit dem Angstschrei: „Hinweg von mir!" reißt sie sich los und stürzt ans Fenster, wo ihr Blick starr auf einer Gestalt drüben ruhen bleibt — es ist Ilefeld, ihr einziger Geliebter, der gekommen war, um sich still von dem Orte seiner Leiden zu verabschieden und die Fabrik für immer zu verlassen. Erst jetzt zum Bewußtsein kommend, daß ihre Ehre auf dem Spiele steht, stürzt sie zur Tür; Hermann reißt sie zurück und verschließt das Zimmer. Während beide miteinander ringen, ruft sie gellend um Hilfe; bald hört man Schritte, und mit gebieterischer Stimme verlangt der Fabrikherr Einlaß. Knirschend, mit geballten Fäusten steht der junge Mann vor dem Mädchen, dann wendet er sich mit bösem Lächeln zur Tür und riegelt auf. In furchtbarer Erregung stürzt August, welcher die Stimme seiner Braut erkannt hat, herein. Als er Miene macht, sich auf den Frevler zu stürzen, greift dieser zum Revolver, und nur durch das Dazwischentreten Julianes wird ein Brudermord vermieden. Hermann verläßt sofort die Fabrik, und während Lene nunmehr beichtet, daß sie durchgehen wollte, weil sie einen anderen liebe, ist auch Ilefeld eingetreten. Herr August gibt seine Braut, deren Liebe zu dem Büttgesellen ihm gänzlich unbekannt war, sofort frei und besiegelt deren Bündnis. Er selbst aber dürfte an der Seite Julianes ebenfalls sein Glück finden. — Das ist kurz rekapituliert Ernst von Wildenbruchs „Haubenlerche", welche vergangenen Sonntag in unserem Kurtheater über die Bretter ging. Den geschickten, bühnenkundigen Verfasser verrät übrigens schon die weise Oekonomie in der Verteilung des Stoffes und den wirkungsvoll aufgebauten und gesteigerten Szenen. Unter Regie des Herrn Dumont, welcher in köstlicher Weise den ewig unzufriedenen Onkel Schmalenbach spielte, war der Gesamtaufführung Sicherheit und Leichtigkeit eigen und alles zusammengefaßt eine von künstlerischem Ernst getragene Leistung, die gerechte Anerkennung abnötigt. Die Palme des Abends gebührt Fräulein Blanche als Lene und Herrn Tautz als Hermann. Beide leisteten Meisterhaftes in jeder Beziehung. Fräulein Blanche trägt jene wohltuende Bescheidenheit zur Schau, die kein Herausstreichen der eigenen Person kennt und die von vornherein das Publikum für sie eingenommen macht. Herr Tautz bot als junger Lebemann eine brillante Figur, und auch Herr Burau als Fabrikherr, sowie die Damen Schumann (Witwe Schmalenbach), Doppelmeyer (Juliane) und Herr Demuth als Ilefeld vertraten ihre Rollen in ausgezeichneter Weise. Den Darstellenden wurde reicher Beifall zuteil, Herrn Direktor Dumont zeichnete das Auditorium mit mehrfachen Herausrufen aus, und Fräulein Blanche wurde mit einem prächtigen Blumenstrauße beehrt. œ.

— [Kurtheater.] Morgen Sonntag wird das gediegene Lustspiel: „Unsere Herren Söhne" gegeben. Eine Komödie, welche kürzlich in Breslau mit riesigem Heiterkeitserfolge oft zur Darstellung gelangte. Die Regie führt Herr Direktor Dumont, zugleich spielt er die urkomische Rolle des Hofschlächters Friedrich Rommel. Alle übrigen Rollen liegen in den besten Händen. Es ist erfreulich, daß die Mühe des neugegründeten Künstlerensembles durch stets sich mehrenden Besuch und das rege Interesse der Kurgäste gelohnt wird und das neue Kurtheater immer mehr zu bieten imstande ist. — In Vorbereitung befinden sich die beiden Gesangspossen: „Das Versprechen hinterm Herd" und „Das Fest der Handwerker".

Prausnitz. [Bestätigt] die Wiederwahl der Herren Kaufmann Karl Schwarz und Uhrmacher Karl Obst zu unbesoldeten Ratmännern der Stadt Prausnitz für die gesetzliche Amtsdauer von sechs Jahren vom 1. Januar 1906 ab.

— [Ernannt] der Rittergutsbesitzer und Herzogliche Domänenpächter Herr Cäsar Sachs zu Krumpach zum stellvertretenden Schaukommissar für den 9. Schaubezirk der Bartsch und ihrer Zuflüsse, umfassend die Krumpach in den Kreisen Trebnitz und Militsch, an Stelle des Freiherrn von Lüttwitz, früheren Besitzers von Krumpach.

— [Auf der Kreissynode], die am Donnerstag in Sulau tagte, war die hiesige Parochie vertreten durch die Herren Pastor Broßmann, Kämmerer Schwarz, Kräutereibesitzer Julius Pietsch und Müllermeister Kluge.

— [Der längste Tag], der vergangene Mittwoch, war im Gegensatz zu anderen Jahren ein idealer Sommertag. Wärme, Sonnenschein, klarblauen Himmel, alles brachte er im Gefolge. Donnerstag früh um 4 Uhr ist die Sonne in das Zeichen des Krebses getreten, und damit hat der Sommer offiziell begonnen. Möchte er uns zum größten Teile solche herrlichen Tage schenken, wie den letzten Mittwoch.

— [Besitzveränderung.] Das Herrn Bäckermeister August hierselbst gehörige Hausgrundstück Trebnitzer Straße 9 ging nebst der Bäckerei durch Kauf an seinen bisherigen Gesellen Herrn Eduard Hein über.

— [Eine drollige Szene] spielte sich am Mittwoch auf dem hiesigen Wochenmarkte ab, indem einer Landfrau, die als Grund für den ausnahmsweise hohen Preis ihrer Butter angab, es gebe dieses Jahr wieder gar kein Futter, von einigen Hausfrauen so „die Wahrheit" gesagt wurde, daß sie es vorzog, schleunigst ihren Korb zu ergreifen und den Markt zu verlassen.

— [Das 17. Kreisturnfest des zweiten Deutschen Turnkreises, ganz Schlesien und Südposen umfassend], das vom 8. bis 10. Juli in Rawitsch gefeiert wird, steht vor der Tür. Die umfangreichen Vorbereitungen sind beendet. Im Finanz-, Turn-, Preß-, Wohnungs-, Ordnungs-, Bau- und Dekorations-, Sanitäts- und Vergnügungs-Ausschuß sind seit Monaten 150 Herren aller Stände tätig. Als Festspiel gelangen lebende Bilder mit verbindendem Texte und die Operette „Die Fledermaus" zur Aufführung. Gegen 2000 Turner, darunter 300 Wetturner, sind angemeldet.

— [Bei der Ausmusterung], die kürzlich im Weißen Adler zu Trachenberg stattfand, gelangten aus dem Kreisanteil Trachenberg 110 Mann zur Vorstellung.

— [Photographie.] Herr Photograph Ludwig Fischel aus Breslau macht von heutigem Sonnabend ab im Lokale des Herrn Feuerstein photographische Aufnahmen. Die Bilder des Herrn Fischel, der sich in Fachkreisen eines guten Rufes erfreut, sind künstlerisch ausgeführt und finden stets den Beifall der Besteller. Da sich Herr Fischel hierselbst nur kurze Zeit aufhält, so seien Interessenten darauf aufmerksam gemacht.

Trebnitz. [Jahrmarkt.] Der am Mittwoch bei schönem Wetter hier abgehaltene Viehmarkt war mit Vieh aller Gattungen stark beschickt. Dem gegenüber mangelte es jedoch, trotzdem Rindvieh verhältnismäßig preiswert war, an Kauflust, so daß das Geschäft sehr schleppend war und ein großer Teil des Auftriebes unverkauft blieb. Schweine waren teuer, das Paar etwa sechs Wochen alte Ferkel kostete bis 45 Mark. Auch hier verblieb viel Ueberstand. Der Pferdemarkt war ohne Belang. — Auch auf dem Krammarkte sollen die Geschäfte noch nie so schlecht gegangen sein, wie diesmal. Viele Verkäufer dürften kaum die Unkosten gelöst haben.

Literarisches.

„Alles selbst gemacht!" pflegen die Abonnentinnen des **„Häuslichen Ratgebers"** mit Stolz zu versichern, wenn man ihre hübsche Garderobe oder ihre nette Häuslichkeit bewundert; gibt ihnen dieses praktische Frauenblatt doch sowohl zur Herstellung der ersteren, wie zur Instandhaltung der letzteren die beste Anleitung.

Ein Durchblättern der soeben erschienenen Nummer 25 wird dies nur bestätigen. An eine reichhaltige Kollektion zwar einfacher, aber sehr geschmackvoller Damen- und Kinderkleider, welche durch genaue Beschreibungen und exakte Schnitte erklärt werden, schließt sich eine Menge guter Rezepte zur Bereitung von Speisen und Getränken an, wobei dem zeitgemäßen Einlegen der Früchte und der Konservierung von Vorräten in der heißen Jahreszeit ein breiterer Raum gegönnt ist. Für Unterhaltung in den Mußestunden sorgt ein stets sehr amüsantes und spannendes Feuilleton. Abonnementspreis vierteljährlich 1,40 Mark.

Wer das lehrreiche und anregende Frauenblatt „Häuslicher Ratgeber" noch nicht kennt, der tut gut, sich vom Verlage Robert Schneeweiß in Berlin W., Eisenacher Straße 5, zunächst eine Probenummer gratis und franko kommen zu lassen, welche vorgenannter Verlag überallhin bereitwilligst verschickt.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Mit dem Abschluß eines Waffenstillstandes scheint es noch gute Weile zu haben. Die monatelange Ruhe auf dem mandschurischen Kriegsschauplatze hat sogar einer plötzlichen Lebhaftigkeit in den Bewegungen der beiden feindlichen Armeekörper Platz gemacht. Seit einigen Tagen sind die beiderseitigen Vorposten in starke Gefechte verwickelt, die sich möglicherweise in ein großes Ringen ähnlich dem von Mukden leicht entwickeln können. Sollte wirklich noch eine große Schlacht geschlagen werden, so muß diese auf die Friedensverhandlungen und namentlich auf die Friedensbestimmungen von allergrößtem Einfluß sein. Die russische Armee, in die seit der Übernahme des Oberkommandos durch Lenewitsch immerhin ein frischer Zug gekommen zu sein scheint, ist voller Siegesgewißheit. — Anderseits arbeitet die Diplomatie mit Hochdruck an dem Abschluß eines Vorfriedens; der Erfolg dieser Bemühungen ist nach wie vor recht zweifelhaft.

Zu allen Schrecknissen des Krieges gesellen sich auch noch bösartige Krankheiten, die in ihrem epidemischen Auftreten eine schwere Gefahr für die russische Armee bedeuten. In Charbin wüten Cholera und Dysenterie. Täglich sollen hundert Menschen diesen Krankheiten zum Opfer fallen. Außerhalb der Stadt sind 18 Isolierbaracken erbaut worden.

* * *

Zu den russischen Wirren.

Es ist geschehen! Der Zar hat am Montag die Deputation des Semstwokongresses in Peterhof empfangen und ihre Adresse entgegengenommen. Kaiser Nikolaus richtete an die Deputation eine Ansprache, in der er sein kaiserliches Wort dafür verpfändet, daß eine Nationalversammlung einberufen wird. „Ich wache täglich darüber; mein Wille wird ausgeführt werden. Das können Sie schon heute den Bewohnern des Landes und der Städte verkünden. Die Nationalversammlung wird wie früher die Einheit Rußlands mit seinem Kaiser herstellen, und sie wird das Fundament einer Ordnung bilden, die auf den nationalen russischen Grundsätzen beruhen wird.“ Wird das Wort des Kaisers eingelöst, woran nicht zu zweifeln ist, so kann Rußland endlich seinen inneren Frieden wiederfinden.

In Zarskoje-Selo versammelten sich einige hundert Offiziere zur Beratung über die Lage, die die Armee in der letzten Zeit in der Gesellschaft einnimmt. Während der Beratung erschien General Rehbinder, der Gehilfe des Chef-Kommandanten des Petersburger Militärbezirks Großfürsten Wladimir und verlangte sofortige Auflösung der Versammlung, die ungesetzmäßig sei. Hierauf trat eine Gruppe von Offizieren vor und erklärte, sie seien alle treue Untertanen ihres Kaisers, könnten aber nicht weiter die Rolle von Polizeisoldaten spielen, die ihnen seit einigen Monaten aufgedrungen sei. Diese Rolle trenne sie vollständig von der Gesellschaft, der gegenüber sie eine Art Henkerrolle hätten.

Da man auch für die Zuverlässigkeit der städtischen und ländlichen Polizisten zu fürchten beginnt, so ist, um ihren Diensteifer anzuspornen, bestimmt worden, daß den Familien von Polizisten, die bei der Unterdrückung von Aufständen getötet worden sind, sowie jenen Polizisten, die durch Verwundung oder Überanstrengung dienstuntauglich werden, das volle Gehalt bis auf weiteres weitergezahlt wird.

In Lodz griffen am Sonntag Kosaken eine von einer Kirchfeier mit roten Fahnen in die Stadt einziehende Menschenmasse an. Als aus der Menge Schüsse fielen, gab das Militär mehrere Salven ab. 38 Personen wurden niedergestreckt. Am Montag fanden zwischen der demonstrierenden Menge und dem Militär in der Vorstadt Baluty neue Zusammenstöße statt. — In Ozorkow bei Kalisch wurden infolge von Streikexzessen die Fabriken geschlossen.

Der Prozeß gegen den bekannten Dichter Maxim Gorki ist endgültig niedergeschlagen.

* * *

Deutschland.

In einem Artikel über Vermögen und Haushalt des deutschen Kaisers hatte ein englisches Blatt die Behauptung aufgestellt, der Kaiser sei zur Deckung der auf ihn lastenden Ausgaben genötigt gewesen, von einigen seiner reichen Untertanen Geld zu leihen; er habe niemals von Adligen Geld geliehen, aber von großen Magnaten des Kaufmannsstandes und Industriemillionären. Diese Erzählung wird jetzt von der ‚Nordd. Allg. Ztg.‘ offiziös als boshafte und freche Erfindung gekennzeichnet und ausdrücklich festgestellt, daß der Kaiser niemals, auch nur einen Pfennig, geborgt hat.

Tippu-Tipp †.

Das tragische Ende des Gouverneurs von Wißmann ruft auch die Erinnerung wach an den soeben verstorbenen ehemaligen Sklavenhändler Tippu-Tipp. Bei den Entdeckungsreisen und Durchquerungen Afrikas spielte Tippu-Tipp, der sich vom Sklavenhändler bis zu einem bekannten Großunternehmer aufgeschwungen hatte, eine sehr bedeutende Rolle. Er hatte dem Forscher Cameron sowie Stanley wertvolle Dienste geleistet und lernte schließlich auch Wißmann kennen. Über den Charakter des merkwürdigen Mannes ist seinerzeit viel geschrieben worden — am besten aber hat ihn wohl Wißmann selbst zu beurteilen vermocht. Wißmanns letzte schriftliche Auslassungen, die er wenige Stunden vor seinem jähen Tode an die ‚Woche‘ richtete, galten Tippu-Tipp. In diesem nach vielen Richtungen hin charakteristischen Briefe äußert sich Wißmann sehr sympathisch über Tippu-Tipp, der ihm zweimal das Leben gerettet hatte. Er sagt, daß Tippu-Tipp häufig ungerecht beurteilt wurde, und daß ihm nichts davon bekannt wäre, daß Tippu-Tipp an Stanley Verrat geübt hätte. Im Gegenteil, Stanley hätte Tippu-Tipp unendlich viel zu danken gehabt. Ohne diesen war damals nichts möglich im Herzen Afrikas.

Der preuß. Justizminister hat infolge der Vorgänge beim Königsberger Hochverratsprozeß eine allgemeine Verfügung erlassen, wonach ausländische Gesandte und Konsuln in Deutschland nicht mehr um Auskunft über ausländisches Recht zu ersuchen sind. Ebenso sollen auch ausländische Behörden, insbesondere ausländische Gesandte und Konsuln nicht mehr in Anspruch genommen werden für die Zwecke der Übersetzung ausländischer Gesetzesvorschriften.

Die englische Alarmnachricht von der Überrumpelung Warmbads wird amtlich für falsch erklärt. Die letzten amtlichen Meldungen brachten Kunde von der Niederlage der Morengaschen Bande und ihrer Zurückdrängung über die deutsch-englische Grenze. Es kann daher keinesfalls angenommen werden, daß stärkere Banden der Aufrührer in der letzten Zeit gegen Warmbad vorgerückt oder sich gar dieses Ortes, der wegen der vielen Kriegsvorräte eine sehr starke Besatzung hat, bemächtigt haben. General Trotha, der sich gegenwärtig in Keetmanshoop aufhält und von dort telegraphische Verbindung hat, würde längst über derartige Vorfälle im Süden berichtet haben.

Österreich-Ungarn.

Tiszas Ablösung, um die es dem unfreiwilligen Ministerpräsidenten nach den Erfahrungen von Monaten bis zum letzten Augenblick gebangt haben mag, ist jetzt also endgültig erfolgt. Am Sonntag empfing Kaiser Franz Joseph die Mitglieder des ehemaligen Kabinetts Tisza in einer Abschiedsaudienz. Das ‚Amtsblatt‘ veröffentlicht ein Handschreiben des Königs, durch welches Ministerpräsident Graf Tisza sowie die Mitglieder seines Kabinetts unter Anerkennung ihrer treuen und eifrigen Dienste vom Amte enthoben werden. In einem Handschreiben an Tisza wird diesem noch besonders der Dank des Monarchen für die mit voller Hingebung geleisteten treuen Dienste ausgesprochen.

Italien.

Eine Enzyklika des Papstes an die italienischen Bischöfe wurde am Montag in Rom veröffentlicht. Sie betrifft die Tätigkeit der christlich-demokratischen Katholiken und der Geistlichkeit. Der Papst ermuntert darin zur Begründung von Volksvereinigungen, um die sich alle andern katholischen Verbände volkswirtschaftlichen Charakters scharen müssen und fordert die Katholiken auf, sich an dem öffentlichen politischen Leben zu beteiligen, und zwar in einer der christlichen Zivilisation und dem materiellen Wohl des Volkes dienenden Weise.

Schweden-Norwegen.

Der Präsident des norwegischen Storthings hat vom Prinzen Gustav Adolf von Schweden und Norwegen ein Telegramm erhalten, in dem der Prinz seinen Dank für die Glückwünsche des Storthings zu seiner Vermählung ausspricht.

Die schwedische Presse schlägt in den letzten Tagen wieder scharfe, fast kriegerische Töne gegen Norwegen an. So heißt es in einer Stockholmer Zeitung, man dürfe sich in Norwegen nicht dem Mißverständnisse hingeben, als hätte Schweden nicht die Fähigkeit, den „hochgestimmten Übermut der Usurpatoren“ zurückzuweisen. Eine Mobilisierung im eigentlichen Sinne sei wohl nicht erforderlich, aber es müßten genügend Truppen zur Übung nach dem mittleren und südlichen Schweden berufen und die Flotte schnellstens zur Vornahme von Überwachungsfahrten an der schwedischen Westküste instandgesetzt werden. (Auf diese Auslassungen kann man nicht allzuviel geben. Es bleibt abzuwarten, welche Stellung der schwedische Reichstag einnehmen wird.)

Afrika.

Als ein erfreuliches Anzeichen für die Aussichten der beabsichtigten Marokko-Konferenz kann die Nachricht gelten, daß England die Ablehnung seiner Beteiligung an der Konferenz doch nicht in solcher Form gegeben habe, wie es zuerst den Anschein hatte. England soll jetzt sich ebenfalls bestimmen lassen, die Konferenz zu beschicken, wenn Frankreich den Vorschlag des Sultans von Marokko annimmt.

Unpolitischer Tagesbericht.

Berlin. Die Mitglieder der englischen „Gesellschaft zum Studium kommunaler Einrichtungen im Auslande“

Zwei Frauen.

27] Roman von E. Borchart.

(Fortsetzung.)

So schnell sich auch dieser kleine Vorgang abgespielt hatte, so war doch Elisabeth das auffallende, seltsam abstoßende Wesen des Gastes ihrer Freundin nicht entgangen. Sie vermochte es sich nicht zu erklären, aber noch viel weniger, daß er jetzt, ihre Anwesenheit vollständig außer acht lassend, mit Gräfin Edith plauderte, als wäre sie selber überhaupt nicht vorhanden.

Sie empfand das Verletzende dieser Nichtachtung als Taktlosigkeit und fühlte sich davon peinlich berührt.

Edith, welche die Launen ihres Gastes kannte, und wenn sie dieselben auch nicht billigte, doch immer geneigt war, zu entschuldigen, bot alles auf, um den üblen Eindruck zu verwischen, den sein Benehmen machen mußte. Geflissentlich versuchte sie Elisabeth ins Gespräch zu ziehen und diese, viel zu stolz, um ihr Gekränktsein merken zu lassen, ging bereitwilligst darauf ein.

Da schwieg Ottingen aber ganz. Seine Augen suchten den Boden, während er, so gut es ging, mit den beiden Damen Schritt zu halten sich bemühte.

Einige weitere Versuche von Ediths Seite, ihn zugänglicher zu machen, scheiterten, und so wendete sich diese mit unmutig gefalteten Brauen ganz Elisabeth zu. Sie ärgerte sich, daß diese von einem ihrer Gäste eine schlechte Meinung hegen mußte, und nahm sich vor, Ottingen nachher ordentlich ins Gebet zu nehmen.

Jetzt begnügte sie sich damit, ihn nun ebenfalls durch Nichtachtung zu strafen, und tat, als ob sie mit Elisabeth allein wäre. Ihr Lachen und Plaudern löste denn auch bald den Bann und nahm der Lage das Peinliche. Nur Ottingen ging wortkarg neben ihnen.

„Wie geht es deinem Gatten, Elisabeth?“ fragte da Edith plötzlich.

Ein leichtes Rot flog über Gräfin Landeggs Antlitz.

„Herbert ist verreist,“ gab sie mit leicht schwankender Stimme zur Antwort.

„Verreist? So plötzlich?“ rief Edith, erstaunt die Hände zusammenschlagend.

Ottingen wurde jetzt aufmerksam und blickte auf; sie bemerkten es beide nicht, die eine in ihrer Verlegenheit, die andre in ihrem gerechtfertigten Erstaunen.

„Ja,“ erwiderte Elisabeth leise, „besondere Umstände zwangen ihn, eines seiner Güter im Salzburgischen zu besuchen.“

„Und wird er lange fortbleiben?“

„Es können vierzehn Tage bis drei Wochen vergehen, ehe er wiederkommt.“

„Arme kleine verlassene Frau,“ bedauerte Edith scherzhaft. „Da wird es dir auf Landegg recht einsam sein.“

„Beate ist ja da,“ entgegnete Elisabeth.

„Ach Beate, verzeih, Herz, aber die ist doch keine passende Gesellschaft für dich, mit ihrer ernsten Miene. Nein, du mußt oft zu uns nach Boyneburg kommen. Versprich es mir.“

Elisabeth wurde einer Antwort überhoben, denn mitten in Ediths Worte tönte plötzlich ein Ruf vom Schlosse her, laut und energisch:

„Edith! — Edith!“

„Hugo ruft,“ sagte diese, leicht zusammenschreckend. „Er war ausgeritten und weiß nicht, daß ich fortgehen wollte. Ein Glück, daß ich hier bin. — Sie verzeihen einen Augenblick, ich bin gleich wieder da.“

Damit eilte sie leichtfüßigen Schrittes fort. Sie dachte nicht daran, wie peinlich es für Elisabeth sein mußte, mit dem Manne, der ihr bisher so offenbar Nichtachtung gezeigt hatte, allein zu bleiben; sie hatte nur Gedanken für den Gatten und dessen Wünsche.

Elisabeth fühlte sich durch Ediths Fortgehen in der Tat sehr unangenehm berührt, und ihr erster Gedanke war, der Freundin ohne weiteres nachzugehen. Schon hatte sie einige Schritte gemacht, als Ottingen sich ihr plötzlich in den Weg stellte.

„Gnädigste Gräfin!“

Es lag etwas so Zwingendes, Gebieterisches in seinem Ton, daß Elisabeth unwillkürlich den Schritt hemmte. Aber das Blut stieg ihr vor Empörung über diese Herrschaft heiß in die Wangen.

„Sie wünschen?“ fragte sie hochmütig, herablassend.

Klaus Ottingen biß sich auf die Lippen, aber er meisterte seinen leicht erregbaren Zorn.

„Ich wollte Sie — — um Vergebung bitten,“ sagte er mit weichem Ton, seinen Blick unausgesetzt auf der jungen Gräfin ruhen lassend.

„Ich habe Ihnen nichts zu vergeben,“ gab Elisabeth zur Antwort.

Er lächelte: „Sie sind stolz, Gräfin.“

„Und wenn ich das wäre,“ fragte sie zurück, wider Willen noch immer in seiner Nähe festgehalten.

„So bedeutet das in diesem Falle eine Grausamkeit,“ erwiderte er langsam.

„Ich verstehe Sie nicht.“

„Nicht? Ist es nicht grausam, mich für ein Vergehen, das nichts weiter als eine vorübergehende Laune war, so hart zu strafen, Gräfin?“

„Ich Sie strafen? Ich denke nicht daran.“

„Doch, wozu denn dieser Ton, diese stolze, ab-

sind am Montag auf ihrer Deutschlandfahrt in Berlin eingetroffen und in den festlich erleuchteten Sälen des Rathauses von den städtischen Behörden empfangen worden.

— §§ Die Polizeibehörde hat bekanntlich die Aufführung des Dramas „Der tote Löwe" von Blumenthal verboten. Die Beschwerde gegen das polizeiliche Verbot wurde vom Oberpräsidenten abgewiesen. Der Oberpräsident erklärte, der Sturz des Herzogs von Oliveto erinnere so eindringlich an die Entlassung des Fürsten Bismarck, daß gegenüber der Bedeutung dieses geschichtlichen Ereignisses die abweichende Charakterschilderung und sonstige Momente der Dichtung nur als Beiwerk in Betracht kamen, und für den Theaterbesucher ohne besonderes Interesse sind. Den dramatischen Kern des Dramas bildet das historische Ereignis, das im Sturz des Herzogs verkörpert ist. In einem monarchischen Staate ist es aber als eine Störung der öffentlichen Ordnung anzusehen, wenn Regierungsakte des lebenden Monarchen von derart weltgeschichtlicher Bedeutung auf dee Bühne gebracht und einer Kritik der Theaterbesucher unterbreitet werden. Gewisse Bevölkerungskreise, die durch die Entlassung des Fürsten Bismarck erregt worden sind, würden durch die Aufführung des Stückes lebhaft beunruhigt werden, insbesondere wenn das Stück in der Reichshauptstadt aufgeführt würde, wo sich das historische Ereignis selbst zugetragen hat. Dieser Bescheid des Oberpräsidenten wurde durch Klage beim Oberverwaltungsgericht angefochten, das am 19.d. die Entscheidung aufhob und das Theaterstück freigab.

Potsdam. Das Kronprinzenpaar hat am Dienstag hier seinen feierlichen Einzug gehalten.

Essen. Frau Krupp spendete 50 000 Mk. für das deutsche Krankenhaus in Konstantinopel.

Halle. Im Dorfe Dornbock entfloh der Bär eines herumziehenden Bärenführers und zerfleischte zwei Kinder so, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Das Tier wurde erschossen.

Frankfurt a. M. Der Elektrotechniker Klee hatte im Sommer 1902 aus einem Neubau Backöfen, Badewannen und Badeöfen im Werte von 250 Mk. gestohlen und schleunigst verkauft. Darauf brannte er nach Italien durch. Die hiesige Strafkammer verurteilte ihn zu 1¼ Jahr Zuchthaus und 5 Jahr Ehrverlust.

Flensburg. Bei der Sektion der Leiche eines 15jährigen, aus unbekannter Todesursache gestorbenen Mädchens von hier, stellte sich heraus, daß das junge Mädchen von einer krankhaften Manie besessen gewesen war, Nägel zu verschlucken. Die Sektion förderte nicht weniger als 58 Nägel zutage, die von der Verstorbenen nach und nach verschluckt worden waren.

Frankenberg. Der jugendliche Lehrer Mengel im Dorfe Wiesenfeld (Hessen) erstach seine Geliebte. Die Erstochene, das schönste Mädchen des Ortes, ist die Tochter eines Landwirtes. Die Tat geschah, wie es heißt, in Gegenwart der Eltern. Mengel wurde verhaftet.

Köln. Die Polizei verhaftete in einer Kaschemme fünf Personen, die bei einem Einbruch in ein Gold- und Juwelengeschäft Wertgegenstände im Betrage von 25 000 Mk. erbeutet haben. Man fand in ihrem Besitz eine Anzahl Revolver schwersten Kalibers, sowie eine Menge geraubter Brillanten.

Kaiserswerth. An der Brücke zu Kaiserswerth rannte ein Kraftwagen gegen einen Brückenpfeiler. Ein Insasse wurde auf der Stelle getötet, zwei wurden lebensgefährlich, der Führer des Wagens leicht verletzt.

Konstadt. Auf dem Rittergute Schönfeld sind der Rittergutsbesitzer v. Watzdorf und dessen Gattin, ferner eine dort zu Besuch weilende Dame und eine Reihe von Bediensteten, im ganzen zwölf Personen, unter heftigen Vergiftungserscheinungen schwer erkrankt. Ein Stubenmädchen ist inzwischen gestorben. Es wird angenommen, daß verdorbenes Fleisch die Ursache bildet, doch wird erst die eingeleitete Untersuchung Gewißheit bringen.

Tann. In Priesting (Niederbayern) hat in der Nacht zum Dienstag ein Gütler einen Bauernburschen, der zum Kammerfenster seiner Tochter wollte, erschossen. Der Bursche hatte sich auf wiederholtes Anrufen nicht entfernt, darauf gab der Gütler den todbringenden Schuß ab.

Wien. Oberst Viktor v. Reitz, Kommandant des 7. Infanterie-Regiments in Gratz, hat sich am Sonntag in einem Wiener Hotel erschossen. Er hinterließ mehrere Briefe an das Grazer Korpskommando, das Kriegsministerium und an mehrere Generale. Der Selbstmord erregt in Militärkreisen großes Aufsehen. Oberst Reitz war sehr tüchtig und stand vor der Ernennung zum General. Er war aber seit einiger Zeit nervenleidend und verübte den Selbstmord zweifellos in einem Anfall von Verfolgungswahn.

Hermann v. Lingg †.

Hermann v. Lingg, einer der wenigen großen Dichter unserer Zeit, hat das Zeitliche gesegnet. In dem hohen Alter von 85 Jahren ist er dahingegangen. Lingg ist der Schöpfer einer neuen poetischen Gattung geworden, der historischen Lyrik. Sein größtes Werk: „Die Völkerwanderung" gibt uns in dichterischer Schönheit und Kraft, in historischer Treue die gewaltigen Vorgänge jener großen Zeit. Ebenso ist seine „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter" ein Kunstwerk von dauerndem Wert. Auch auf dramatischem Gebiet hat sich Lingg versucht. In seinen späteren Gedichtsammlungen, von denen die „Zeitgedichte", die „Schlußsteine", die „Jahresringe" die bedeutendsten sind, sind wunderbare Schönheiten erhalten.

Nanterre. Als Mörder der englischen Erzieherin Miß Carry, die vor einigen Tagen auf freiem Felde bei Nanterre erdrosselt aufgefunden wurde, ist der in einer Werkstätte von Puteaux beschäftigte 27jährige Schmied Gailhard verhaftet. Der Tat geständig, erklärte Gailhard weinend: „Die Branntweinkneipe hat mich zum Scheusal gemacht."

Zürich. In vieler Erinnerung steht noch der Prozeß, in dem das vielgenannte Blumenmedium Anna Rothe wegen ihrer angeblichen spiritistischen Künste verurteilt worden ist. In der damaligen Verhandlung vor dem Berliner Gericht erregte es erklärlicherweise bedeutendes Aufsehen, daß der Präsident des obersten Kassationsgerichtshofes in Zürich, Dr. Sulzer, als Entlastungszeuge für Frau Rothe erschien. Sein damaliges Auftreten in Berlin hatte in Zürich sehr peinlich berührt. Eine Folge davon war, daß bei der Neuwahl des Kassationsgerichtes, die am Montag vorgenommen wurde, Dr. Sulzer einstimmig nicht wiedergewählt wurde.

b. **New York.** Die Jagd nach dem Dollar, die die Amerikaner zu einem rastlosen und aufreibenden Leben antreibt, zeigt besonders in New York so bedenkliche Folgen für die Gesundheit, daß die Sanitätsbehörden der Stadt warnend ihre Stimme erheben. So weist der Präsident des New Yorker Gesundheitsamtes nachdrücklich darauf hin, daß allein in einer einzigen Woche 125 Personen an Herzkrankheiten in New York gestorben sind; diese wären wie die immer häufiger werdenden Magenkrankheiten auf die Überhastung aller Tätigkeiten im modernen Leben zurückzuführen, und besonders ließen sich die New Yorker niemals die nötige Zeit zum Mittagessen. Der Bericht des Beamten hat in New York lebhafte Beunruhigung hervorgerufen, zumal bedeutende Ärzte der Warnung lebhaft beipflichten.

b. — Der Kapitän des Dampfers „Majestic", der kürzlich in New York eintraf, berichtete, daß er sein Schiff mitten auf hoher See halten lassen mußte, um eine notwendig gewordene Operation zu ermöglichen. Der Schiffsarzt hatte eine schwierige Operation an einem Kellner auszuführen und glaubte sie nicht vornehmen zu können, während das Schiff in Bewegung war.

Baltimore. Ein mit Arbeitern besetzter Güterzug stieß bei Baltimore mit einem Personenzug zusammen. 18 Arbeiter wurden getötet, 20 verwundet. Die Lokomotivführer und Heizer beider Züge wurden ebenfalls getötet, die Fahrgäste des Personenzuges kamen infolge der größeren Widerstandskraft der Wagen unverletzt davon.

Buntes Allerlei.

Unterwasser-Signale. Die Versuche mit dem Unterwasser-Signalapparat wurden von Vertretern des Reichsmarineamts fortgesetzt und ergaben weiterhin ein so günstiges Resultat, daß die gesamte Einrichtung sofort vom Reichsmarineamt angekauft wurde.

Zwei Norweger. Zwischen dem Dichter Björnstjerne Björnson und dem Ministerchef Michelsen hat dem ‚Bergens Aftenbladet' zufolge nachstehender Telegrammwechsel stattgefunden. Björnson, der seinerzeit am eifrigsten für Verhandlungen mit Schweden eiferte, aber die Bewegung, die nach dem Scheitern der Verhandlungen in Norwegen auftrat, nicht billigte, telegraphierte an Michelsen: „Nun gilt es zusammenzuhalten." — Michelsen erwiderte: „Nun gilt es, das Maul zu halten."

Station Eismeer! Am Bau der Jungfraubahn ist der Tunnel zur Station Eismeer (in einer Höhe von 3161 Meter) durchschlagen worden.

b. **„Flaggentag" in Amerika.** In allen Schulen der Ver. Staaten wurde am vorigen Mittwoch der „Flaggentag" gefeiert. Dieses jährliche Fest wird mit Paraden, Ansprachen, Flaggenhissen und Salutieren der nationalen Flagge begangen; es soll die jungen Amerikaner lehren, die Würde des nationalen Abzeichens hoch zu halten. In Amerika, wo so viele Nationalitäten zu einer Masse verschmelzen sollen, hat sich der Flaggentag zweifellos als wertvolle Einrichtung für die Erziehung des Volkes erwiesen.

* * *

Macht der Gewohnheit. Geldbriefträger (an der Zimmertür pochend): „Post, Post!" — Student (noch schlaftrunken aus dem Bette rufend): „Prost, Prost!"

(Jug.)

Grob. Mutter: „Wie konnten Sie es wagen, mein Herr, meine Tochter gestern abend in dem dunklen Garten zu küssen?" — Herr: „Ja, jetzt, wo ich sie bei Tage gesehen, wundre ich mich selbst darüber."

(Lach. Jahrb.)

DRUCK U. VERLAG, BERLIN.

---

weisende Miene? Glauben Sie, ich empfände es nicht deutlich genug, was Sie von mir denken und wofür Sie mich halten? Für einen taktlosen Menschen, der sich unberechtigt in Ihre Kreise gedrängt hat, nicht so?"

„Nein, gewiß nicht," beteuerte Elisabeth mit Wärme. Es lag etwas in seiner Art und seinem Wesen, was sie wider Willen anzog und fesselte. Sie fühlte, wie ihr Groll gegen ihn mehr und mehr schwand.

„Aber Sie tragen mir doch die kleine Unart von vorher nach," fuhr er fort; „ich gestehe, Sie haben ein Recht dazu, da Sie nicht wissen können, wie blitzschnell mich manchmal Gedanken und Erinnerungen packen und die Außenwelt vergessen machen können. Unverschuldetes Unglück macht oft schroff und bitter, und das sollten Sie bedenken, Gräfin, und nicht mit mir rechten, wie mit andern Sterblichen."

Elisabeth schwieg. Sie mußte daran denken, was Edith ihr vorher von diesem Manne erzählt hatte, und ein lebhaftes Mitleid mit seinem Geschick quoll in ihr auf. Nein, wahrlich, man durfte nicht mit ihm rechten, wie mit gewöhnlichen Menschenkindern.

Klaus Ottingen sprach, da sie ihm nicht antwortete, weiter:

„Gnädigste Gräfin verkehren in Boyneburg, ich werde vielleicht vierzehn Tage bis drei Wochen hier bleiben. Sollen wir uns nun in dieser Zeit aus dem Wege gehen, sollen wir uns meiden? Müßte ich mir nicht bittere Vorwürfe machen, die Gastfreundschaft meiner liebenswürdigen Wirte gemißbraucht zu haben, wenn ich durch meine Gegenwart die Freundin des Hauses von seiner Schwelle bannte? Sehen Sie, schon darum müssen Sie Frieden mit mir schließen. Reichen Sie mir zum Zeichen dafür Ihre Hand, ich bitte Sie darum, Gräfin Landegg."

Elisabeth fühlte sich besiegt. Sie lachte und reichte ihm die Hand, die er mit seinen Lippen berührte.

„Sie sind ein feiner Diplomat, Herr Ottingen, und verstehen es meisterhaft, Ihren Willen durchzusetzen."

„Sie haben es mir schwer genug gemacht; doch nun darf ich Sie wohl zur Terrasse führen?"

Der Bann war gebrochen, alles was noch eben zwischen diesen beiden Menschen gestanden hatte, schien beseitigt zu sein. Plaudernd, wie zwei gute alte Bekannte, schlugen sie den Weg nach der Terrasse ein, Elisabeth paßte sich seinem Schritt an.

Klaus Ottingen sprach leicht und fließend mit klangvollem Organ und der akzentuierten Aussprache, wie sie Bühnenkünstlern eigen ist. Diese Sprache und diese Töne schmeichelten sich in Elisabeths Ohr; sie klangen ihr wie Musik. Ob sie wollte oder nicht, sie mußte lauschen. Zudem packte und fesselte sie das eigenartige Wesen dieses Künstlers, das bald leidenschaftlich erregt aufflammte, bald düster und in sich gekehrt, und dann wieder übersprudelnd von Laune war. Sie empfand alle diese abwechselnden Stimmungen und paßte sich ihnen an, wie seinem Schritt.

So erreichten sie, in ihre Unterhaltung ganz vertieft, die Terrasse und nahmen nebeneinander Platz. Daß die Schloßherrin noch immer nicht wiederkam, beachteten sie nicht.

Elisabeth hatte durch irgend eine Bemerkung verraten, daß sie eine Berlinerin war, und Klaus Ottingen nahm das mit Interesse auf.

„Sind gnädigste Gräfin vielleicht in den dortigen Künstlerkreisen bekannt?" fragte er.

Elisabeth lächelte glücklich und stolz: „Und ob ich es bin! Nenne ich doch den gefeiertsten Stern der Berliner Hofoper meine Freundin und Lehrerin!"

„Freundin und Lehrerin? Verstehe ich recht? So pflegten gnädigste Gräfin selbst die Kunst?"

„Ja, ich pflegte die Kunst und mehr als das, ich wollte selbst Künstlerin werden."

Elisabeth wußte nicht, wie sie dazu kam, zu diesem Manne von ihren längst vergangenen und begrabenen Träumen zu sprechen. Ob es das verwandte Streben war, das sie so schnell einander näher gebracht hatte?

„Künstlerin? Sängerin?"

In Ottingens Worten und in seiner Miene lag so viel Überraschung und Ungläubigkeit, daß Elisabeth ihn fragte, was ihm dabei so wunderbar erscheine.

„Wunderbar, ja wunderbar," wiederholte er wie träumend. „Gräfin Landegg eine Sängerin."

„Also das ist es? Damals war ich aber noch nicht Gräfin Landegg."

Klaus Ottingen richtete sich auf und sah sie forschend an: „Und dem Manne Ihrer Wahl opferten Sie freudig, wonach Ihre Seele dürstete? Sie verzichteten auf Ihre Kunst auf immer, Sie . . ." Er hielt inne und blickte auf das Schloßportal, aus dem soeben Gräfin Boyneburg, von ihrem Gatten gefolgt, trat. Sie entschuldigte sich bei ihren Gästen wegen ihres langen Ausbleibens und überhob durch ihr Kommen Elisabeth einer Verlegenheit, denn bei Ottingens letzten Worten war ihr Gesicht tief erblaßt; doch nun kehrte ihre Harmlosigkeit wieder zurück.

Edith brachte auch schnell einen Umschwung in die Unterhaltung, die immer anregender und lebhafter wurde. Sie fand es ganz natürlich, daß Elisabeth und Ottingen in der harmlosesten Weise freundlich miteinander verkehrten und hatte längst die kleine unliebsame Szene bei der Vorstellung vergessen.

F 27 (Fortsetzung folgt.)

Für die uns zu unserer silbernen Hochzeit in so reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir hiermit allen unseren

herzlichsten Dank.

Prausnitz, den 22. Juni 1905.

Otto Pietsch u. Frau.

Ev. M.- u. J.-V.

Sonntag abend 8 Uhr: **Generalversammlung** im Vereinslokal.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch den 28. Juni vormittag 9½ Uhr werde ich im **Hotel Böde** in **Prausnitz:**

2 Nußbaumkleiderschränke, 1 Trumeaux, 1 Plüschsofa, 1 Sofatisch, 1 Graammophon mit 46 Platten, 1 Regulator, 1 Vertikow, 1 Faß Leinölfirnis, 1 Kiste Zichorien, 1 Ballon Terpentinöl, 1 Zentner Mohn, 1 Zentner grüne Erbsen, 1 Zentner Leim, 1½ Zentner Kartoffelmehl, 5 Rohrlehnstühle, ein Nippestischchen, 1 Hängelampe und 1 Kugelbüchse

gegen Barzahlung meistbietend versteigern.

Neugebauer,
Gerichtsvollzieher in Prausnitz.

Obernigker Kur-Theater.

Sonntag den 25. Juni 1905:

Unsere Herren Söhne.

Anfang präzis ½8 Uhr.

Sonntag den 25. Juni:

Tanzmusik

(Anfang 4 Uhr),
wozu freundlich einladet

H. Böde, Prausnitz.

Sonntag den 25. Juni:

Tanz-Kränzchen,

wozu freundlich einladet

Kruse, Groß-Krutschen.

P. P.

Einem hochgeehrten Publikum von Prausnitz und Umgegend zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich von heute ab am hiesigen Platze bei Herrn **Feuerstein**

photographische Aufnahmen

machen werde, für deren tadellose Ausführung ich garantiere.

Empfehle mich besonders zur Aufnahme von **Familien- u. Gesellschafts-Gruppen.**

Hochachtungsvoll

Ludwig Fischel,
Photograph aus Breslau.

NB. Auf Wunsch werden Aufnahmen bei den Auftraggebern gemacht.

Erste, älteste größte, verbreitetste weltbekannte Nähmaschinen- und Fahrrad-Grossfirma M. Jacobsohn,
BERLIN N. 24, Linien-Str. 123.
Lieferant von Post-, Preussisch. Staats- und Reichseisenbahn Beamtenvereinen, Lehrer-, Militär-, Kriegervereinen ganz Deutschland versendet die neueste deutsche hocharmige **Singer-Nähmaschine „Krone“** für alle Arten Schneiderei, 35, 40, 45, 48, 50 Mk., 4 wöchentl. Probezeit, 5 Jahre Garantie, **Wasch-Roll-Mangel** billigst. **Militaria-Zollerräder** in Militär-, Post-, Eisenbahn- und Beamtenkreisen eingeführt, beliebteste Marken, 75 Mk. an, durch direkten Bezug 50% Ersparnis. Maschinen überall zu besichtigen.

Steinschläger

sollen sich Sonntag melden bei

Wilhalm
in Obernigk.

W. Kelling
FÄRBEREI u. CHEM. REINIGUNGS-ANSTALT
für Damen- u. Herren-Garderoben, Möbelstoffe, Portièren, Decken, Federn und Spitzen etc.
Gardinen-Wäscherei
u. Appretur auf Neu.
Aufträge vermittelt
Frau Pauline Rother,
Obernigk, Bahnhofstr. 115.

An die vorsichtigen Hausfrauen!

„Echt“ Scheuer's Doppel-Ritter Kaffeezusatz

in der bekannten gelben ½ **Pfund**-Packung mit dem Ritter St. Georg als Schutzmarke wird wegen seiner allgemeinen Beliebtheit täuschend nachgeahmt. **„Echt Scheuer“** sind nur diejenigen Doppel-Ritter-Pakete, welche mit dem „S im Hufeisen“ versiegelt sind. Alle anderen gelben Doppel-Ritter-Pakete sind minderwertige Fälschungen.

Georg Josef Scheuer
Fürth i/B. Schönebeck a/E.

Grosse Ersparnis im Haushalt mit

MAGGI's Suppen- u. Speisen-Würze, Suppenwürfel und Bouillon-Kapseln.

Bestens empfohlen von
Herm. Kittner, Kolonialwaren en gros u. en détail, **Obernigk.**

Weiteste Verbreitung

nicht allein in Deutschland, sondern in der ganzen gebildeten Welt, selbst in entferntesten Ländern hat das **„Berliner Tageblatt“.** — Die stetig wachsende Abonnentenzahl, gegenwärtig mehr als

98000

beweist am besten, daß die Vorzüge des „B. T.“ allgemein anerkannt und geschätzt werden.

Das **täglich zweimal** als Morgen- und Abend-Ausgabe erscheinende

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

mit seinen

6 wertvollen Separat-Beiblättern

Zeitgeist, wissenschaftliche u. feuilletonistische Zeitschrift (Montag),

Technische Rundschau, Fachzeitschrift (Mittwoch),

Der Weltspiegel, illustrierte Halbwochen-Chronik (Donnerstag),

ULK, farbig illustriertes, satirisch-politisches Witzblatt (Freitag),

Haus, Hof, Garten, illustrierte Wochenschrift (Sonnabend),

Der Weltspiegel, illustrierte Halbwochen-Chronik (Sonntag)

bringt außerdem **allwöchentlich** je eine **Juristische, Literarische** und **Frauenrundschau,** sowie ein besonders ansprechendes **Sportblatt** und eine sorgfältig redigierte **Reise-, Bäder-** und **Touristen-Zeitung.**

Ausführliche **Parlamentsberichte** in einer besonderen, sogenannten **Parlamentsausgabe,** die, noch mit den Nachtzügen versandt, am Morgen des nächstfolgenden Tages den Abonnenten des „B. T.“ zugeht.

Im Feuilleton des „B. T.“ erscheint im nächsten Quartal der Roman:

„Die Sammlerin“ von J. A. Rosny.

Wegen seiner schlichten und vornehmen Darstellungsweise, seiner klaren Anordnung, seines in bürgerlichen Kreisen spielenden lebenswahren Inhalts, der psychologisch feinen und folgerichtigen Zeichnung der nicht alltäglichen Charaktere, und endlich wegen der gesunden unaufdringlichen Moral, die er lehrt, wird dieser Roman freundliche Aufnahme bei allen Lesern finden.

Abonnementspreis 5 Mk. 75 Pf. für das Quartal (**1 Mk. 92 Pf.** für den Monat), im Verhältnis zu dem überaus reichen Inhalt des Blattes und der oben genannten gediegenen 6 Wochenschriften ein sehr mäßiger Betrag.

Annoncen stets von größter Wirkung.

Königl. Preuß. Staats-Lotterie

1. Klasse 7. und 8. Juli d. J.
Losteile für alle 5 Klassen gültig à 10 Mark, versendet
Otto Goldberg in Weissensee bei Berlin.
Bestellungen baldigst erbeten, da Vorrat knapp.

Keine Trunksucht mehr!

Eine Probe von dem wunderbaren Cozapulver wird gratis geschickt.

Kann in Kaffee, Tee, Essen oder Spirituosen gegeben werden, ohne daß der Trinker es zu wissen braucht.

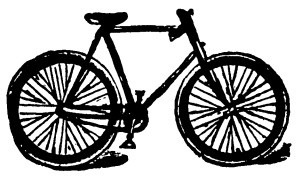
Cozapulver ist mehr wert, wie alle Reden der Welt über Enthaltsamkeit, denn es erzielt die wunderbare Wirkung, daß die Spirituosen dem Trinker widrig vorkommen. Coza wirkt so still und sicher, daß Frau, Schwester oder Tochter ihm dasselbe ohne sein Mitwissen geben kann, und ohne daß er zu wissen braucht, was seine Besserung verursacht hat.

Coza hat Tausende von Familien wieder versöhnt, hat von Schande und Unehre Tausende von Männern gerettet, welche nachher kräftige Mitbürger und tüchtige Geschäftsleute geworden sind. Es hat manchen jungen Mann auf den rechten Weg zum Glück geführt und das Leben vieler Menschen um mehrere Jahre verlängert.

Das Institut, welches das echte **Cozapulver** besitzt, sendet an diejenigen, die es verlangen, eine Probe gratis. Es wird als ganz unschädlich garantiert.

Gratis-Probe.
Nr. 2737—2740.
Schneiden Sie diesen Koupon aus und schicken denselben noch heute an das Institut.
Briefe sind mit 20 Pf. zu frankieren.

Coza-Institute
(Dept. 2737—2740.)
62, Chancery Lane,
London, W. C. (England).



Fahrräder, erstklassig, direkt von der Fabrik an Private und Händler von Mk. **65.—** an.
Zubehörteile, prima Mäntel von ca. Mk. **4.—**, Luftschläuche von Mk. **2.80** an.
Reparaturen, auch an fremdem Fabrikat, prompt und billigst.
Katalog gratis und franko.

Duisburger Fahrrad-Fabrik „Schwalbe“, Akt.-Ges.,
Duisburg-Wanheimerort.
Gegründet 1896.

---

100 Zentner

Ess-Kartoffeln

verkauft frei Obernigk auch in kleineren Posten

Rentamt Groß-Leipe.

Obernigk, Villa Gertrud,

Wohnung von 3 Zimmern, Entree und Zubehör vom 1. Oktober ab zu vermieten. Wasserleitung im Hause.

Nur 14 Pfg. wöchentlich,

das sind vierteljährlich 1 Mark 80 Pfg., kostet die billige und beliebte Tageszeitung, der in

Ratibor

täglich 12 große Seiten stark erscheinende **„General-Anzeiger für Schlesien und Posen“** mit seiner täglichen 8seitigen Gratis-Unterhaltungsbeilage „Hausfreund“, der Wochen-Beilage „Landwirt“, dem „Rechtsbuche“, der Allgemeinen Verlosungsliste aller auslosbaren Geldpapiere und dem Sommer- und Winterfahrplane der Schlesischen und Posener Eisenbahnen.

Eine solche Fülle des gediegensten Lesestoffes bietet kaum eine andere Zeitung. Täglich die telegraphischen Schlußkurse der Berliner Effekten-, Produkten- und Spiritusbörse. Ziehungsliste der preußischen Lotterie; anerkannt gediegenes Feuilleton. Der „General-Anzeiger für Schlesien und Posen“ unterrichtet ausreichend und schnell über das gesamte öffentliche Leben; ausführlicher Bericht über alle hervorragenderen Vorkommnisse; Familien-Nachrichten aus Schlesien und Posen und die von den Landwirten so hochgeschätzten, anerkannt zuverlässigen Wochen-Wetter-Ansagen.

Der Forstbeamte, Landwirt, Techniker, Kaufmann, Handwerker, Fabrikleiter, Aufseher, Ingenieur, Monteur, Kassen- und Laufbote, sowie weibliche Personen aller Berufe finden täglich eine große Zahl neue offene Stellen. Zahlreiche Anzeigen über An- und Verkäufe von Gütern, Geschäften, Gasthäusern, Restaurationen, Grundstücken, Handwerksbetrieben 2c. Probenummern gratis.

Der „General-Anzeiger für Schlesien und Posen“ kostet für das 3. Quartal 1905 nur 1,80 Mark und ist sofort zu bestellen bei allen Postanstalten, Landbriefträgern und der Ratiborer Geschäftsstelle.

Nebenverdienst

für Personen aller Stände bis zu Mk. 20,— täglich durch Vertretung, Vertrieb von Neuheiten, Massenartikeln, schriftlichen Arbeiten, Adressenschreiben, Adressennachweis, Fabrikation von Gebrauchsartikeln, Handarbeiten häuslicher Tätigkeit (auch für Damen 2c.), ohne Vorkenntnisse, ohne Kapital. Näheres gegen 10 Pfg.-Rückporto von

J. Sonnenberg, Mainz.

Hilfe bei Blutstock. **Niemann, Hamburg,** Reutzelstraße 40.

Marktpreise.

Breslau, 22. Juni.

per 100 Kilogr.	höchster	niedrigster
Weizen, weißer	16,90	14,90
Weizen, gelber	16,80	14,80
Roggen	15,00	13,70
Gerste	14,00	11,80
Hafer	14,50	12,90
Erbsen	17,50	13,50

Prausnitz, 21. Juni.

per 100 Kilogr.	höchster	niedrigster
Weizen	16,80	15,20
Roggen	14,50	13,60
Gerste	14,00	12,60
Hafer	14,40	13,40
Kartoffeln	4,50	4,00
Stroh	3,40	3,00
Heu	7,00	6,00
Butter per Pfund	1,00	0,95
Eier per Mandel	0,70	0,65

Trebnitz, 17. Juni.

per 100 Kilogr.	höchster	niedrigster
Weizen	16,50	14,90
Roggen	14,20	13,00
Gerste	14,00	11,30
Hafer	14,80	13,30

Hierzu eine Beilage.